

*Berliner Morgenpost vom 25. März 1998  
(Sonderummer zur Leipziger Buchmesse)*

## **Nichts war, wie es schien**

### **Jürgen Fuchs sucht bei der Gauck-Behörde nach Spuren der Stasi**

*Von Hans-Georg Soldat*

Irgendwann während der Lektüre hat man das Gefühl, die Konturen des Alltags begännen langsam zu verschwimmen und hinter ihnen nähme schemenhaft eine andere, bislang verborgene, vielleicht die wahre Realität Gestalt an. Sie ist verschoben und bizarr, ähnelt den Kulissen alter expressionistischer Filme, düster, voller lemurenhafter Schatten, bedrohlich und lebensfeindlich. Dennoch agieren Menschen in dieser anderen Wirklichkeit, Leute, die man gut kennt, nicht nur vom Namen her, sondern aus vielen Gesprächen und manchen gemeinsamen Erlebnissen. Sind es tatsächlich dieselben? Warum reagieren sie so fremd? Tragen sie Masken, sind es vielleicht Marionetten?

Ohne Frage – um eine solche Stimmung zu erzeugen, braucht man mehr als nur literarische Routine. Der Leser denkt an Alfred Kubins »Die andere Seite«, an Camus »Die Pest«. Es sind große Vergleiche, aber Jürgen Fuchs braucht sie nicht zu scheuen. Der jetzt 47jährige, im vogtländischen Reichenbach geborene Autor – von Beruf Sozialpsychologe – zeigt sich nach seinen vielbeachteten Bänden »Gedächtnisprotokolle« von 1977, »Fassonschnitt« (1984) oder »Das Ende einer Feigheit« (1988) auf einem Höhepunkt seiner literarischen Kraft.

Das Fatale ist, daß nur die wenigsten Leser bereit sein werden, das Buch als Literatur wahrzunehmen. Wer einen »Roman« mit dem überaus provokanten Untertitel »VEB Horch & Gauck« versieht, eingebettet in andere Bezeichnungen für den Staatssicherheitsdienst der verflossenen DDR: »MfS«, »Stasi«, »Die Firma« (auch wenn dann irgendwo noch ein »Memfisblues« auftaucht) – der muß damit rechnen, daß

weniger die belletristische Gesamtkonzeption als die Polemiken aufgegriffen und ähnlich scharf erwidert werden. Selbst der Haupttitel »Magdalena« bezieht sich auf die Stasi: »Magdalena« war im Häftlingsjargon die U-Haft »Magdalenenstraße«. Seitenweise zitiert der Autor Akten, theoretische Grundlagen der sogenannten Zersetzung, eine der infamsten Methoden der Stasi, »Maßnahmepläne«, »Operative Vorgänge« oder »Zentrale Operative Vorgänge«. Doch das ist nicht das eigentliche: Als Skandalon wird empfunden werden, daß Jürgen Fuchs suggeriert, es gäbe verborgene Bezüge zwischen den überbürokratisierten Institutionen »Staatssicherheitsdienst« und der »Gauckbehörde«.

Das sitzt. Für eine solche Behauptung bedarf es auch einigen Mutes. Eine völlige Fehlinterpretation wäre es freilich, dem Autor die Behauptung zu unterstellen, die Gauckbehörde sei eine andere Stasi. Er konstatiert vielmehr zunächst bewußte oder unbewußte, auf jeden Fall denkbare Behinderungen durch die in der Behörde als Fachleute weiter tätigen ehemaligen Stasi-Offiziere. An dieser Beschäftigung ausgerechnet in sensiblen Bereichen der Aktenbearbeitung haben sich schon vor Jahren heftige Debatten entzündet. Jürgen Fuchs ist aus diesem Grunde ja sogar kürzlich von seinem Posten im Beirat der Gauckbehörde zurückgetreten. Er registriert weiter die Tatsache, daß gerade in der zunehmenden Akademisierung der Bundesbehörde die Gefahr einer Entfremdung von der Öffentlichkeit und der Selbstblockade liegt, weil das Veröffentlichen wissenschaftlicher Arbeiten wichtiger wird als aktuelle Aufklärung.

Natürlich ist dies alles erst einmal richtig. Wer weiß, daß Briefe an den »Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR« bis zu vierzehn Tagen innerhalb der Behörde unterwegs sind, ehe sie den namentlich genannten Adressaten erreichen, zweifelt nicht an der Notwendigkeit einer grundlegenden Reform des Behördentrotts. Wer einen Passierschein ausfüllt und dabei auf der Quittung, schwarz auf weiß, nach seinem Personaldokument gefragt wird – eine Bezeichnung, die es in der Bundesrepublik de jure nicht gibt –, kann schon irritiert annehmen, daß für einige hier die alten DDR-Zeiten nicht vergangen sind. Besonders, wenn einem auf die ent-

sprechende Gegenfrage eine schon etwas schärfer formulierte mündliche Aufforderung in schönstem Sächsisch entgegenschallt. Bitte, kein Mißverständnis, was Sachsen angeht – aber es ist eine Tatsache, daß seine Mundart, gesprochen gerade in solch einer Einrichtung, unweigerlich an Walter Ulbricht, das »Grenzregime« und an führende Kader der Stasi erinnert. Wer die allgemeine Heimlichtuerei, die gedrückte Stimmung in den Gängen und die erstickende Grabesstille in den Lesesälen kennengelernt hat, fühlt den unwiderstehlichen Drang, diese unguete Atmosphäre mit einem schallenden Gelächter zu reinigen. Man weiß, daß allerhand gewissenhafte Überlegungen hinter solchen Dingen stehen, kommt aber dennoch nicht umhin, sie in hohem Maße lächerlich – oder gefährlich zu finden. Und das sind Randerscheinungen, Fuchs gibt, ohne Scheu vor Namen, noch ganz andere Beispiele. Ob man sie immer schlüssig finden muß, wird zweifellos noch Ausgangspunkt uferloser Debatten werden.

Jürgen Fuchs beläßt es nicht dabei. Wer, wie er, alle Methoden der Stasi, einen Menschen zu zerbrechen, kennengelernt hat, wird wohl gar nicht anders können, als hinter den immanenten Ähnlichkeiten von Mammutbehörden noch andere Doppelbödigkeiten zu vermuten. Aus den im Prinzip tatsächlich antidemokratischen Tendenzen, die allen überbordenden Bürokratien eigen sind und in einer erschreckend ähnlichen Sprache spürbar werden, destilliert er weiterwirkende Machinationen, Manipulationen aus dem Geiste der Zersetzung, die Rache der Entmachteten. Sind sie wirklich entmachteter?

Genau dies ist die grundlegende Frage des Buches. All diese Psychologen, Vernehmer, Taktiker der ehemaligen Stasi – haben sie sich ihrem Schicksal ergeben? Jürgen Fuchs hat in seiner Zeit als angestellter Rechercheur eine unglaubliche Menge Material zusammengetragen, das seine Überzeugung untermauert, sie seien noch quicklebendig oder zumindest manchmal eifrig am Werke, ihre Schuld zu verdunkeln und die Interpretationshoheit über ihre Tätigkeit wiederzugewinnen. Doch man zögert. Willig übernimmt man noch Fuchs' Deutungen der eigenen Geschichte. Sie ist exemplarisch – bis in den Westen verfolgte ihn nach der Abschiebung 1977 die Stasi, mit An-

schlägen und Desinformationskampagnen. Es ist eine Geschichte, die ein bißchen an Jan Valtins Schlüsselroman »Tagebuch der Hölle« von 1941 erinnert mit seiner Schilderung der menschenvernichtenden Intrigenspiele des KGB. Unsicher wird man jedoch, sobald man in die Gegenwart gelangt. Man zweifelt nicht an der Lauterkeit des Autors, an seiner fast biblisch strengen Moralität, an seiner Angst um die Demokratie – aber man zweifelt daran, ob seine Sicht die einzig mögliche, ja wahrscheinliche ist.

Große Literatur bleibt das Buch gewiß, obwohl es auch erhebliche Längen hat. Mit seinen warnenden Untertönen ist es innerlich dem neuen »Trivialroman« von Hans Joachim Schädlich verwandt, den Jürgen Fuchs sogar zitiert. Die Auflösung der Wirklichkeit ist hier jedoch noch radikaler: Ein Zellenspitzel, der vor der Wende im Auftrag von Markus Wolfs HV A Jürgen Fuchs bei Verlag und SPIEGEL denunzierte; inoffizielle Mitarbeiter, die subtil Streit zwischen Freunden säten; der Mann seiner früheren Verlobten, der als besonders eifriger IM tätig war. Nichts war, wie es schien, alles war falsch, gestellt, manipuliert, war vorgetäuscht und verkehrt. Seine Schwiegermutter wurde in den Selbstmord getrieben – ähnlich wie die Mutter des Schriftstellers Bernd Jentzsch übrigens –, seine Nichte wurde wegen eines Briefwechsels mit ihm von Studium und Fortkommen ausgeschlossen. Und was war mit dem Tod des Belüftungsschlossers und Mitglieds der »Jungen Gemeinde« Matthias Domaschk 1981 in der Stasi-Untersuchungshaftanstalt Gera? War er Folge jener schäbigen, euphemistisch »Operative Kombinationen« genannten Methode, etwa »bei der Durchführung von Zersetzungsmaßnahmen, um z.B. eine feindlich tätige Person zu kompromittieren oder unglaubwürdig zu machen, Widersprüche und Differenzen zu verstärken, Unsicherheit auszulösen«? Oder hat da einer gar handgreiflich nachgeholfen? Vielleicht nicht, wahrscheinlich nicht, aber wer weiß es?

In einer seiner kleineren Arbeiten zitiert Jürgen Fuchs Manès Sperber mit seinem Aufsatz »Stufen der praktikablen Unwissenheit«, der hinter dem Nichtwissen oft ganz einfache Mechanismen vermutete: »Es genügt, daß wir kein ausdrückliches Interesse haben, etwas zur

Kenntnis zu nehmen, zum Beispiel weil es uns nicht unmittelbar angeht oder weil ein solches Wissen Verpflichtungen mit sich bringen könnte, denen wir uns dank der mühelos aufrechterhaltenen Ignoranz mit gutem Gewissen entziehen können.« Man wird das neue Buch von Jürgen Fuchs vor allem lesen müssen als eine zornige, aber auch verzweifelte Philippika wider diese allgemeine, »mühelos aufrechterhaltene Ignoranz« gegenüber den Verbrechen der zweiten deutschen Diktatur.

Jürgen Fuchs: »Magdalena«. MfS – Memfisblues – Stasi – Die Firma – VEB Horch & Gauck. Ein Roman. Rowohlt • Berlin Verlag, Berlin, 512 Seiten. 45 DM